

Christmette am 24.12.2020 um 21.00 Uhr im The Terrace in der Lianmin Lu

In dulci jubilo

Leitvers: Fürchtet euch nicht!
Siehe, ich verkündige euch große Freude,
Die allem Volk widerfahren wird;
Denn euch ist heute der Heiland geboren,
Welcher ist Christus, der Herr, in der Stadt Davids. (Lk 2, 10b.11)

Psalm 96

Singet dem Herrn ein neues Lied;
singet dem Herrn, alle Welt!
Singet dem Herrn und lobet seinen Namen,
verkündet von Tag zu Tag sein Heil!
Erzählet unter den Heiden von seiner Herrlichkeit,
unter allen Völkern von seinen Wundern!
Betet an den Herrn in heiligem Schmuck;
es fürchte ihn alle Welt!

Sagt unter den Heiden: Der Herr ist König.
Er hat den Erdkreis gegründet, daß er nicht wankt.
Er richtet die Völker recht.
Der Himmel freue sich, und die Erde sei fröhlich,
das Meer brause und was darinnen ist;
das Feld sei fröhlich und alles, was darauf ist;
es sollen jauchzen alle Bäume im Walde
vor dem Herrn; denn er kommt,
denn er kommt, zu richten das Erdreich.
Er wird den Erdkreis richten mit Gerechtigkeit
und die Völker mit seiner Wahrheit.

Melodie In Dulci jubilo... (Klavier spielt an, die Sängerinnen summen dazu)

Predigt über das Weihnachtslied Nun singet und seid froh von Pfarrerin Annette Mehlhorn¹

Ein Lied zum Kosen und Wiegen

(In die Melodie) Weihnachten: Eine Zeit tiefer Sehnsüchte und Hoffnungen, der Erinnerungen an die eigene Kindheit, auch eine Zeit kindlicher Hoffnung und Zuversicht - trotz aller Traurigkeit, aller Verletzungen und Schmerzen, die uns das Leben bis hierher beschert hat.

Ein Wiegenlied aus dem Mittelalter nimmt uns im Walzertakt hinein in diese himmlische Zeit. Wenn es damals erklang war dies das Zeichen: Das Jesuskind wurde aus der Krippe geholt, die mitgebrachten Puppen ausgepackt. Mit den Kindlein im Arm begannen die Leute sich zärtlich zu wiegen... (Musik klingt aus).

¹ Vielen Dank an Ingo Schütz und Bernhard Zeller für ihre Predigtvorlagen von denen ich reiche Informationen, Gedanken und Textbausteine übernommen habe.

Jemand hat es ein „nahezu perfektes Weihnachtslied“ genannt - das Lied „in dulci júbilo“. Obwohl oder gerade weil es in seiner Originalfassung ein rechtes Kauderwelsch bietet: Ein Mischmasch aus lateinischen und deutschen Worten. Makkaroni-Dichtung oder Nudelveise nennen manche solche Lieder. Sie spielen ganz bewusst mit dem Gegensatz von lateinischer Hoch-, Gelehrten und Kirchsprache und der Alltagsprosa des Volkes. Lesen und Schreiben konnten die meisten von ihnen zur Zeit der Entstehung des Liedes nicht. Und so versuchten Dichter, Musiker und Künstler, ihnen die Botschaft des Evangeliums auf andere Weise sinnlich nahe zu bringen. Ein heiterer oder komischer Effekt sollte dabei durchaus dazu gehören, denn die Botschaft des Evangeliums sollte fröhlich stimmen. So werden in diesem Lied Grenzen einfach über den Haufen geworfen. Es vermischt sich, was eigentlich nicht zusammengehört: Intellektuelles und Volkstümliches, Gelehrtes und Gewöhnliches, Erwachsenen und Kindliches. Im elementar menschlichen der Geburt des Kindes in der Krippe vereinen sich alle Gegensätze. „In dulci Júbilo“ - Mit „süßem Jubel“ sollen wir froh sein, weil alles, was glücklich macht, in „praesepio“, in der Krippe liegt und uns anstrahlt wie die Sonne „Matris in gremio“ - aus dem Schoß der Mutter. Denn in diesem Kind kommen der Anfang und das Ende - Alpha und Omega zusammen.

In dulci júbilo, nun singet und seid froh!
Unsres Herzens Wonne, liegt in praesepio
und leuchtet als die Sonne, matris in gremio.
Alpha es et O. Alpha es et O.

Ein Kind in den Armen wiegen oder selbst gewiegt werden - dieses Urbild der Geborgenheit finden wir durchaus im Alltag wieder, wenn wir wach und empfindsam sind. Dort nämlich, wo uns ganz selbstverständlich kleine Gesten der Zuwendung und Menschlichkeit berühren. Wenn wir aneinander vorbei gehen und flüchtig Guten Morgen sagen....wenn jemand eine Email schreibt um irgendeine Lappalie mitzuteilen und dabei einen freundlichen Gruß einschließt. wenn wir Familienmitgliedern, Kollegen, Nachbarinnen oder Vorgesetzten beim Essen, in einem Meeting oder auf der Straße begegnen. Sogar, wenn wir hier und da miteinander oder übereinander lästern. Tagein Tagaus sind wir mit Menschen zusammen, berühren und beeinflussen einander, ob wir es angenehm finden oder nicht. Wenn auf einmal jemand fehlt, reißt das eine Lücke. Aber es zeigt uns auch, wie kostbar jeder einzelne ist.

Unseres Herzens Wonne in Praesepio, die leuchtende Sonne im Schoß der Mutter: In diesem Kind ist jeder Mensch aufgehoben und geborgen. Egal wie glücklich oder unglücklich, wie erfolgreich, humorvoll oder phantasiebegabt. Sogar (und vielleicht sogar besonders) als Flüchtling, als ungewolltes Kind, als Mörder im Gefängnis. Ganz egal, wie erfolgreich, fröhlich, stark Du dich gerade fühlst. Indem Du das Kind umarmst umarmt es dich. Auch die, die uns verlassen haben oder gar plötzlich aus dem Leben gerissen werden, sind vereint mit dem Kind in Ewigkeit geborgen. Wie auch immer wir das verstehen.

Das ganze Weihnachtswunder wird eingefangen: das Höchste und Größte, die Tiefe des Daseins, Alpha und Omega, Anfang und Ende werden begreifbar in einem kleinen Kind in der Krippe. Wir begreifen es, wenn wir das Baby im Arm wiegen.

Ende aller Qual

Die Geschichte zu diesem Lied trägt legendäre Züge, doch gerade dadurch bringt sie eine tiefere Wahrheit ans Licht. Sie geht so: Einst lebte ein frommer Mönch mit Namen Heinrich von Seuse. Der war hochgelehrt und belesen. Der große Meister Eckhardt (aus Erfurt) war sein Lehrer. Und

dieser Heinrich nahm die Sache mit dem Glauben ernst. WIRKLICH ernst. Er war durchdrungen von dem Gedanken, dass man - wenn man Gott so recht nahe sein wollte - größtmöglichen Abstand halten müsse zu aller Art irdischer Freude und Behaglichkeit. Aber damit nicht genug. Nicht nur alle Freude wollte er meiden, sondern sich ganz bewusst das Leben so schwer wie möglich machen.

So trug er eine rostige schwere Eisenkette um den Hals, die seine Haut blutig kratzte. In Winternächten lehnte er es ab, sich mit einer Decke zuzudecken. Und - das muss man sich mal vorstellen! - in seine Unterhose ließ er sich von einem Schmied kupferne Nägel einarbeiten, die mit ihren Spitzen nach innen zeigten und bei jeder Bewegung Schmerzen verursachten. Auf diese und viele andere Weisen quälte er sich, um nur ja jeder irdischen Freude zu entsagen. Bis - ja, bis er eines Tages eine Vision hatte. Da kamen jünglingshafte Gestalten vom Himmel zu ihm herabgestiegen. Sie fassten ihn behutsam bei der Hand und begannen mit ihm zu tanzen: schwebend leicht, nicht nach irdischer, sondern nach himmlischer Weise. Und die Musik zu diesem wundersamen, heiligen Tanz - genau! - das war das Walzer-Wiegenlied „In dulci jubilo“! Nach dieser nächtlichen Erscheinung war der fromme Heinrich geheilt von seinem finsternen Wahn, durch selbst zugefügtes Leiden Gott irgendwie näher sein zu wollen. Denn er hatte erkannt, dass Gott ihm bereits längst nahe war: leicht und liebend, tanzend und freundlich, kindlich und unverdient. Weshalb er dann auch gar nicht anders konnte, als das Lied aufzuschreiben und zu verbreiten.

Heinrich von Seuse erfuhr in seiner Vision tiefe Berührung durch Liebe und Geborgenheit. Im Liebesrausch werden wir erfinderisch. Wir erdenken uns himmlische, manchmal auch kitschige Ausdrücke und Namen für den oder die Geliebte. „Jesu parvule“ - Jesus Kindlein, „Puer optime“, bester Knabe - „princeps Gloriam“ - Fürst der Herrlichkeit. Und wir sehnen uns danach, uns ganz und gar mit dem anderen zu verbinden: Ziehe mich hin zu dir. „Trahe me post te“.

O Jesu parvuel,
Nach dir ist mir so weh.
Tröst mir mein Gemüte, o puer Optime
Durch alle diene Güte, O princeps Gloriam.
Trahe me post te! Trahe me post te.

Die Wirklichkeit bricht ein

So viel Liebe ist am Ende vielleicht unerträglich. Vor allem aber: Sie macht eben nicht das ganze der menschlichen Wirklichkeit aus. Denn wir Menschen sind nun mal begrenzt, wir machen Fehler, irren umher, wir verraten die Liebe, auch die Liebe Gottes. Im Gegenüber zu uns ist Gott manchmal ein enttäuschter Liebhaber.

Darum wurde später in ein ursprünglich dreistrophiges Lied an dieser Stelle eine vierte Strophe eingeschoben. Sie spricht von unserer Verderbnis „per nostra crimina“ - wegen unserer Schuld. Sei es der Streit in der Familie oder zwischen Kollegen, sei es die Traurigkeit aus der heraus wir keinen Ausweg sehen; unsere Verzagttheit angesichts der Folgen des Virus oder seien es auch das unendliche Leid, das sich an vielen anderen Orten dieser Welt ausbreitet und das zu enden wir kaum Mittel erkennen. Auch die weiterhin offene Frage, ob wir die Folgen der Umweltsünden unserer Konsumkultur noch irgendwie eindämmen können, ob die Generationen nach uns noch auf einem lebenswerten Planeten leben dürfen, ob sie die Schulden schultern können, die wir ihnen hinterlassen gehören zu diesem bleibenden Sündenpaket. In diese reale Welt hinein will Gott geboren werden und uns von sich aus unter die Augen treten, damit wir das Wesentliche wieder in den Blick bekommen.

Beim realistischen Blick auf die Wirklichkeit scheiden sich dann auch schnell die Geister. Das merken selbst Michael und ich manchmal, wenn wir oft sehr unterschiedliche Deutungen darüber haben, worin Sünde in dieser Welt besonders offensichtlich wird. Auch diese dritte Strophe gibt es in zwei Fassungen. Die frühere spricht von Mutter und Sohn - „Mater et Filia“, Sie (!) hat uns erworben „Coelorum Gaudia“ - ein fröhliches Herz. Die zweite - von Luther dagegensetzte - von der Liebe des Vaters „Patris Caritas“ und der Milde des Kindes - „Nati Lenitas“. (Wählt selbst, welcher der beiden ihr folgen mögt)

*Mater et filia, ist Jungfrau Maria
wir waren gar verdorben Per nostra crimina,
Nun hat sie uns erworben. Coelorum Gaudia
Quanta gratia! Quanta gratia.*

O patris caritas, o nati lenitas!
Wir warn all verdorben per nostra crimina,
Da hat er uns erworben coelorum Gaudia.
Quanta gratia, quanta gratia.

Die vierte Strophe schließt wieder an die zweite Strophe an, nach der sie ursprünglich stand. Sie antwortet auf die Frage, wohin wir uns durch den Gottessohn ziehen lassen. Ubi Sunt Gaudia - wo sind diese Freuden? Nirgends mehr denn da, da die Engel singen „Nova cantica“; neue Lieder und die Zimbeln klingen in „regis Curia“ - am Hof des Königs. Ach, wären wir doch schon da!

Ubi sunt gaudia? Nirgends mehr denn da,
Wo die Engel singen nova cantica
Und die Zimbeln klingen in regis curia
Eia qualia, eia qualia.

Unsere Sehnsucht bricht sich Bahn - und gerade dafür macht es Sinn, dass zuvor die Strophe über die Begrenzungen unseres Daseins eingeschoben wurde. Ein Lied der Gegensätze. Das Heils- und Hoffnungsbild, das hier gezeichnet wird, steht dadurch noch leuchtender dem gegenüber, wie die Welt nun mal ist und leider auch bleiben wird. Weihnachten bleibt ein Fest der Gegensätze - sie sind in dieses Lied so deutlich eingeschrieben, wie in kaum ein anderes Weihnachtslied. Im Gegensatz zwischen der lateinischen Gelehrtensprache und dem Deutschen als Stimme des Volkes; dem Gegensatz zwischen dem Hohen und Niedrigen; dem Gegensatz zwischen objektivem Geschehen und subjektiver Aneignung. Ja: Weihnachten ist Widerspruch.

Gott widerspricht: Den Reichen, Gelehrten und Mächtigen, die glauben, ihnen gehöre die Welt, sie hätten deren letzte Deutung, oder hätten alles im Griff. Den Verzagten, Ohnmächtigen und Hoffnungslosen, die sich für nutzlos halten oder meinen, keinen Ausweg zu haben. Gottes Widerspruch als Herausforderung an uns.

Das Ganze im Dreierhythmus als fröhliches Wiegenlied. Es entstand im Umfeld einer Frömmigkeit, die besonders von Nonnenklöstern ausging und bei der man sich vorstellte, Gott auch körperlich nahe und mit ihm verbunden zu sein. Darum nahmen die Leute das Jesuskind aus der Krippe oder die Puppen aus ihren Taschen um es zu wiegen und zu liebkosen.

Ein starkes Bild: Der schwache Gott in deinen, in meinen Händen. Er liefert sich uns aus. Vertraut darauf, dass wir ihn weitertragen. Seine Hoffnungsbilder, seine Einladung zu einer persönlichen Beziehung, seinen Widerspruch zu unserer Welt. Die Kraft, etwas an ihr zu verändern. Es liegt in

unseren Händen, das Wirklichkeit werden zu lassen. Mit uns gemeinsam will Gott die Welt gestalten. Er gibt sich freiwillig in unsere Hände, damit die wahre Weihnacht aufblitzen kann, damit wir in dieser Heiligen Nacht heiler und heilender werden.

Wer solche berührende und erhebende Musik und solche herzerreißenden Texte verfasst kann das nur tun, weil er oder sie wirklich zutiefst berührt und bewegt von der Botschaft dieses Festes ist. Ob wir uns wohl so berühren lassen können? Ganz sinnlich. Puppe wiegen. Vielleicht sogar im lachen....

EG 35 Nun singet und seid froh

1. Nun singet und seid froh,/jauchzt alle und sagt so:/Unsers Herzens Wonne/liegt in der Krippen bloß/und leucht' doch wie die Sonne/in seiner Mutter Schoß./Du bist A und O,/du bist A und O.
2. Sohn Gottes in der Höh,/nach dir ist mir so weh./Tröst mir mein Gemüte,/o Kindlein zart und rein,/durch alle deine Güte,/o liebstes Jesulein./Zieh mich hin zu dir,/zieh mich hin zu dir.
3. Groß ist des Vaters Huld,/der Sohn tilgt unsre Schuld./Wir wärn all verdorben/durch Sünd und Eitelkeit,/so hat er uns erworben/die ewig Himmelsfreud./O welch große Gnad,/o welch große Gnad!
4. Wo ist der Freuden Ort?/Nirgends mehr denn dort,/da die Engel singen/mit den Heiligen all /und die Psalmen klingen/im hohen Himmelssaal./Eia, wärn wir da,/eia, wärn wir da!

Text: Hannover 1646 nach dem lateinisch-deutschen »In dulci jubilo« 14. Jh. und Leipzig 1545 (Str. 3) Melodie: 14. Jh., Wittenberg 1529